

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

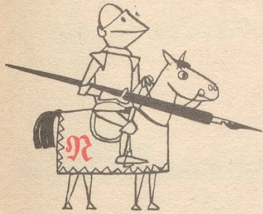
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ritter Schorsch sticht zu

So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde

Mich hat ein Brief ereilt, der mir das Herz zerreißt. Ein in Tinte geronnener Notschrei liegt auf meinem Tisch. Der Notschrei eines Verfolgten. Aber weder ein zornroter Rivale, noch ein schurkischer Erpresser ist hinter ihm her. Auch kein Steuerkommissar. Von der Polizei schon gar nicht zu reden.

Schlimmer, viel schlimmer!

Der Mann wird von einer partiellen Volkswut heimgesucht. Ihm ist schnaubend ein Verein auf den Versen. Ein Gesangsverein.

Für Augenblicke war das rare Ereignis mitteleuropäischer Lynchjustiz zu befürchten. Aber die Zeichen sprechen dafür, daß das Aeuferste abgewendet und der Mann zu lebenslänglicher Verfemtheit begnadigt ist. Grulos werden der Verein und sein Anhang frder an ihm vorbeischreiten. Er ist moralisch verschrottet, ein schnaufendes Nichts.

Weshalb die gellende Wut?

Weshalb die Marter am Schandpfahl?

Weshalb die Verstoßung ins Leere?

Etliches läßt sich vermuten.

Hat der Mann die Redaktoren der *«Prawda»* mit Rotstiften beliefert?

Hat er auf Eichmann angestoßen?

Hat er der Gattin des Vereinspräsidenten den Hof gemacht? Bewahre!

Der Mann ist überzeugter Gefreiter, sympathisiert mit Israel und fhrt nachweisbar ein glückliches Familienleben. So weit gibt er nach hiesigen Konventionen zu keinerlei Beanstandungen Anlaß.

Aber es läßt sich nicht mehr verschweigen, daß seine Biographie damit noch nicht gänzlich ausgeschöpft ist. Der Mann schreibt. Er schreibt für eine Zeitung. Nur nebenher. Aber immerhin.

Und genau hier beginnt das Verhängnis.

Denn schriebe er nicht, so wäre er nicht an den Unterhaltungsabend des Gesangsvereins geschickt worden. Und wäre er nicht am Unterhaltungsabend gewesen, so hätte er keinen Bericht für die Zeitung verfaßt. Und wäre der Bericht nicht erschienen, so gäbe es den in Tinte geronnenen Notschrei auf meinem Tische nicht. Weil dann der folgende Satz unterblieben wäre:

«Ist die Empfehlung erlaubt, künftig auf den Tiroler Erbhof und ähnliche bevorzugte Sttten des Dorftheaters zu verzichten und die redlichen Bemühungen in Stcke zu investieren, die ihrer würdiger sind?»

Erlaubt? Wie kommt der Mann zu diesem verwegenen Einfall, und von welchem Teufel war der Redaktor geritten, der solches in sein Blatt entschlüpfen ließ?

Denn erstens hat der Gesangsverein zweimal in der Zeitung inseriert, einmal zweiseitig und einmal viersseitig, und folglich hatte sein Unterhaltungsabend gut zu sein.

Zweitens hatte der Berichterstatter freien Eintritt und somit nach dem berühmten Sprichwort vom geschenkten Gaul ohnehin und schrankenlos zu loben.

Drittens wünscht der Verleger, ein sowohl gewitzter als auch vorausblickender Mann, keine Scherereien mit dem Gesangs-

verein (man denke nur an die Dorfprominenz im ersten Tenor und im zweiten Ba).

Und viertens dementierte der rauschende Beifall im vornherein die Behauptung, die Alpen hätten wieder einmal über einem Schmarren geglht.

Ich füge diesem Katalog zum Trost für den Mann mit dem Notschrei als fünften und letzten Punkt noch hinzu, daß mit dieser ach so vielbewhrten Technik des garantierten Beifalls im Lokalblatt das ländliche Theater manchenorts mit schöner Sicherheit auf dem Hund bleibt.

Werden die Rosl, das arme, aber schöne Dirndl, und der braune Toni, der die Gamsen jagt, uns allesamt berleben? Wird uns auch künftig, wenn wir im dörflichen Wirtshaus zugehen und einen Blick ins Blättchen werfen, der Genuß des folgenden Berichts zuteil:

«Mit dem erhebenden Drama *«Liebe im Arvental»* hat unser Gesangsverein mit seinen bewährten Bhnenkanonen wieder einmal einen Volltreffer gelandet. Man hätte eine Nadel in den soeben renovierten *«Schfli»*-Saal fallen hören, als der bodenständige Fnfakter (letztes Jahr hatte man sich noch mit einem Vierakter begnügt) unaufhaltsam seinem Höhepunkt entgegenstrebte. Trotz der gemeinen Intrige behielt schließlich die felsenfeste Liebe die Oberhand, was dem Stück als besonderer Aktivposten angekreidet werden kann. Die Aktre waren wie gewohnt über jedes Lob erhaben, in das wir ausdrücklich auch die bewährte Sufflse, Frau alt Gemeinderat Winzenheimer einbeziehen, die heuer das fnfundzwanzigste Jubiläum im Kasten feiern konnte. Als dralle Christl erinnerte ihre Tochter lebhaft an Maria Schell, und ...» So weiter.

Wir leben in unsicheren Zeiten. Aber es scheint sich doch einiges zu halten. Auf der *«Schfli»*-Bühne beispielsweise. So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde.

